Allerlei

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Abstimmung ergab 12 Stimmen zugunsten von Zürich und 12 für Münchenbuchsee. Der Präsident, Herr alt Pfarrer Held, entscheidet für Münchenbuchsee. Ein Wunsch wird laut: Dem Mann zu Ehren, der für die schweizerischen Taubstummen so viel geleistet und gestritten habe, soll das Bibliothekzimmer „Sutermeisterstübli" genannt werden. Wir möchten diesem Wunsche beipflichten.

So kommt also die Bibliothek und das Museum in die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Möge sie recht fleißig benutzt werden. Wir danken Herrn Dr. Bieri für die Aufnahme der Bibliothek.

4. Als bernischer Vertreter kommt neu in den Zentralvorstand Herr A. Gukelberger, Vorsteher der Taubstummenanstalt Wabern. Schon zu verschiedenen Malen wurde er gebeten, eine Wahl in den Zentralvorstand anzunehmen. Nun ist er bereit, auch an schweizerischen Aufgaben mitzuwirken, wofür wir ihm dankbar sind.

5. Vom Vertreter der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft wird mitgeteilt, daß die Taubstummenanstalt für geistesschwache, taubstumme Kinder in Turbenthal nun aufgehoben wird. Das Arbeitsheim für taubstumme Männer wird bestehen bleiben. Doch an Stelle der Schulanstalt wird ein Altersheim für taubstumme Männer und Frauen für die Ostschweiz eingerichtet. Herr Direktor Hepp in Zürich hat sich um die Gründung dieses Heims sehr verdient gemacht.

Wir freuen uns, daß in der heutigen Zeit, da die Lebenskosten immer größer werden, eine Türe zu einem Heim aufgeht, wo alte Taubstumme und auch taubstumme Ehepaare im Frieden ihren Lebensabend zubringen können.

Mögen die Aufgaben, die der Verband Taubstummenhilfe sich stellt, eine glückliche Lösung finden.

Der Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme.

Das Jahr 1911 war für die Gründung des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme eine wichtige Zeit. Besonders der Monat Mai brachte Wachsen und Gedeihen in der Taubstummenfürsorge. In den Jahren 1898 bis 1906 wurden die Taubstummenpastoration ins Leben gerufen und kantonale Fürsorgevereine gegründet. Nun schien es Eugen Sutermeister, es sei nötig, ein allgemeines, schweizerisches Sekretariat zu gründen, um die Fürsorge zu vereinheitlichen, weil jede Organisation und Kontrolle fehlte. Am 28. April fand im Hause des damaligen bernischen Präsidenten, Herrn Bundesrichter Dr. Leo Weber, eine erste Versammlung von etwa 20 Taubstummenfreunden von Bern und Umgebung statt. Eine Einladung zur konstituierenden Versammlung für den 2. Mai wurde überallhin verschickt und in Zeitungen abgedruckt. Am 2. Mai fand im Bahnhof Olten die erste Versammlung von Taubstummenfreunden der ganzen deutschen Schweiz statt. Eugen Sutermeister suchte in eindringlichen Worten die Teilnehmer von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses zu einem schweizerischen Verein zu überzeugen. Diesen Tag wollen wir im Gedächtnis behalten. Er bedeutet die Gründung eines schweizerischen Sekretariats, er bedeutet die Sicherung der Gehörlosenzeitung, deren Fehlbetrag nun vom Schweizerischen Fürsorgeverein gedeckt wurde. Er bedeutet den Anfang einer richtigen Fürsorge, die nun ausgebaut werden konnte. Dank der Organisation Pro Infirmis floß ein Bundesbeitrag zu, der vorher verweigert wurde. Der 2. Mai 1911 ist mit dem Namen Eugen Sutermeister eng verbunden.

Allerlei

Pestalozzi in Stans. „Der Spatz", die beliebte Jugendzeitschrift, welche mit dem Aprilheft ihren 14. Jahrgang beginnt, bringt als erstes eine Erzählung aus dem Leben des großen Schweizers Heinrich Pestalozzi, wie er als Waisenvater die Herzen der kleinen Waisen gewinnt, sich ihrer auf die rührendste Weise annimmt und ihnen in einem Kloster in Stans ein Heim und eine Schule gründet. Groß und Klein wird mit Begeisterung eine Stunde in dieser Schule miterleben. Das von Künstlerhand geschaffene, farbige Umschlagbild zeigt uns Pestalozzi als Arzt und Pfleger. — Aus dem übrigen Inhalt seien noch kurz erwähnt: „Die Kunst, jeden Tag glücklich zu sein." „Dört oben uf em Bärgli", Lied in Berner Mundart, Musik von Abbé J. Bovet, Text von Hans Zulliger. „Währschaftes Jungvolk am Sechseläuten", sowie der große Wettbewerb mit 40 Preisen im Betrage von Fr. 100.—. Ein beliebtes Geschenk für die Jugend, mit dem jedermann Erfolg haben wird, ist ein Abonnement auf diese lehrreiche und kurzweilige Zeitschrift

„Der Spatz", die jährlich nur Fr. 4.80 kostet und von der Art. Institut Orell Füßli A.-G., Dietzingerstraße 3, Zürich, zu beziehen ist. Probenummer gratis!

Bettlerwitz. Ein armer, zerlumpter Bettler sieht in eisiger Winterkälte zu, wie ein dicker, reicher Kaufmann, in warme Pelze gehüllt, seinen bereitstehenden Schlitten besteigt. Der Reiche gewahrt den Bettler und sagt, er werde gewiß sehr frieren.

„Warum sollte ich mehr frieren als Sie", entgegnete der Arme, „Ihre Nase ist ja auch blau vor Kälte wie die Meinige." Marin.

Zum Nachdenken. Warum sagen und schreiben wir: Sonnen**schein** (= Schein der Sonne), Lampen**schein** (= Schein der Lampe), Seiden**weber** (= Weber von Seide), Seiden**kleid** (= Kleid aus Seide), Seelen**schmerz** (= Schmerz der Seele), Seelen**heil** (= Glück der Seele), Straßen**staub** (= Staub der Straße), Erden**leid** (= Leid auf der Erde), und nicht: Sonneschein, Lampeschein, Seideweber, Seeleschmerz usw.? Weil alle diese weiblichen Dingwörter, die die Mehrzahl mit der Endung -en bilden, wie: die Sonne, die Lampe, die Seide, die Seele, die Erde, vor Jahrhunderten in der Einzahlsform anders abgewandelt wurden, als es jetzt geschieht. Die vier Fälle der Einzahl lauteten bei dem Worte „Sonne" früher: die Sonne, der Sonnen, der Sonnen, die Sonnen. Jetzt aber lauten alle Fälle gleich: die Sonne, der Sonne, der Sonne, die Sonne. Die Wortzusammensetzungen aber haben noch den alten, früheren Wesfall. In der Wortzusammensetzung hat sich der alte Wesfall bei allen weiblichen Hauptwörtern mit schwacher Abwandlung erhalten. Darum schreiben wir jetzt noch: Sonnenschein, Sonnenstrahl, Sonnenlicht, Sonnenwärme, Sonnenfinsternis, Sonnenaufgang, Seidenfaden, Stubentüre, Jackentasche, Wiesenblume usw.

Unsere Sprache und auch alle andern Sprachen verändern sich fortlaufend. Die Sprachen haben Wachstum wie die Pflanzen. U. Th.

Ein Tischgespräch.

Der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck war nicht nur ein großer Staatsmann — er beherrschte auch die deutsche Sprache vollkommen. Bei einem Diplomatenempfang in seinem Hause war die Gemahlin eines fremden Gesandten seine Tischnachbarin. Die Dame war aber des Deutschen nicht ganz mächtig. So bereitete es ihr Schwierigkeiten, den Unterschied herauszufinden zwischen verschiedenen Wörtern.

„Exzellenz", begann sie das Gespräch, „es gibt in der deutschen Sprache nicht wenige Vokabeln für den gleichen Begriff, daß man sie nicht leicht erfassen und deuten kann. Worin besteht zum Beispiel der Unterschied zwischen den beiden Wörtern «essen» und «speisen»?"

Die Antwort des Kanzlers war klipp und klar: „In der Bibel steht: Christus speiste die fünftausend Mann..."

Sichtlich überrascht über solch träfe, einfache Antwort, stellte die Gesandtin die weitere Frage: „Und wie verhält es sich mit «sicher» und «gewiß» im deutschen Wortschatz?"

Der Fürst, ruhig weiter erklärend: „In der Nacht, da Christus verraten ward, führte er seine Jünger an einen sicheren Ort." (Also nicht: an einen „gewissen Ort"!)

Nicht weniger erstaunt über solche Klarheit, forscht die Dame, die natürlich auch sehr gebildet ist, weiter nach dem Unterschied von „senden" und „schicken".

Bismarck sieht schräg über die gedeckte Tafel, als suchten seine Augen etwas. Dann erwidert er gelassen: „Sehen Sie, Ihr Herr Gemahl ist ein Gesandter, aber kein «Geschickter»."

Damit endete das geistreiche Wortspiel.

Marin.

Fühlst du tröstend meine Hand...

(Gruß an einen Kranken in den Bergen.)

Wenn die Sonne scheidend steht,
Wenn sie strahlend untergeht,
Ueber Eis und Firn und Schnee,
Ueber Wald und Flur und See,
Ueber Hütte, Tor und Haus
Und der einsam stillen Klans',
Wenn der Vöglein Abendlied,
Himmelan zu Höhe zieht
Und das Aveglöcklein klingt,
Das von Herz zu Herzen dringt,
Wenn die Blümlein schlafen gehn
Und die Sternlein auferstehn,
Wenn der Mond in goldner Pracht,
Hält getreulich seine Wacht,
Fühlst du tröstend meine Hand,
Die dir alle Schmerzen bannt!

M. Wettstein-Stoll

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag, Bern